



Zukunft, längst vergangen

Zukunft, längst vergangen

„Weißt du noch“, wird sie sagen, Lina, mit einem wehmütigen Lächeln, während die Kinder um die Büsche herum toben; dem Hund hinterher, der genau wie die Kinder wegen der ersten warmen Sonnenstrahlen völlig aus dem Häuschen sein wird. Der Weg wird der gleiche wie immer sein, zwischen Häusern und Feld, das frisch eingesät auf den Frühlingsregen wartet. Die Hecken werden geschnitten sein, die Rasenflächen vertikutiert. Forsythien und Weißdorn werden blühen, Meisen und Buchfinken durch das Buschwerk huschen.

„Weißt du noch, als wir dachten, es würde alles viel schlimmer kommen? Als wir dachten, die Welt ginge unter?“ Lina wird sich nicht unterhaken, sie wird sich nicht alle paar Sekunden nach den Kindern umsehen und sie ermahnen, dies zu tun und jenes zu lassen. Sie wird wissen, dass es ihnen gut geht, dass sie ein paar Minuten alleine klar kommen. Irgendwo wird eine Amsel tirilieren.

Lina wird Nachbarn begegnen. Den Grapows, die immer noch Hand in Hand die kleine Runde drehen, wie jeden Nachmittag vor dem Kaffee. Wie immer werden sie freundlich lächeln und grüßen. Den Schumanns, die am Wochenende wieder zum Grillen rüber kommen werden, zusammen mit den Knöpfis und den Gediks. Sie werden kurz mit ihr plaudern, erzählen, was ihre Großen gerade machen, und ‚bis Samstag‘ sagen. Vielleicht wird sie Arrouan erkennen, der unauffällig vorbei schwebt, mehr Schatten als Mensch. Nicht dein Ernst, wird Lina denken und lächeln. Und vielleicht wird sie einen Moment lang glücklich sein.

„Wir hatten ja keine Ahnung“, wird Lina sagen.

Doch einen Moment lang wird es wie früher gewesen sein.

Sie war da, Lina. Einer ihrer seltenen Besuche im realen Leben. Wir gingen spazieren, wie früher, den Weg zwischen den Häusern der Siedlung und dem Feld entlang. Kartoffeln wuchsen im Schatten der Photovoltaikflächen. Irgendwelche Ranken verdorrten an den Lattenzäunen, hinter denen sich die Gärten versteckten. Vor ein paar Jahren hatte einer damit angefangen, einen Pool angelegt und einen Zaun hochgezogen. Jetzt surrten die Umwälzpumpen überall. Kein Mensch war draußen unterwegs. Kreislaufwetter. Ozonwarnung.

„Hier hat sich mehr verändert, als ich dachte“, sagte Lina.

„Die Knöpfis wollen sich einen Aufzug einbauen lassen.“

„Die wohnen noch hier?“

„Sind die letzten, die geblieben sind.“

„Außer dir.“

„Außer mir.“

Lina hakte sich unter. Es fühlte sich vertraut an. Selbst nach all den Jahren.

„Du könntest ...“, setzte sie an.

„Ich will hier nicht weg.“

„Aber du könntest von überall arbeiten.“

„Ich kann nicht“, wiederholte ich die alte Leier vom alternden Künstler, der wie jeder Dichter, jeder Maler letztendlich nur eines tut, „ich produziere Erinnerungen. Und die hängen an alledem hier.“

„Nichts davon ist echt.“

„Nur, weil es VR ist? Alles daran ist echt. Alles darin ist ...“ Der immergleiche, alte Streit. Dieselbe Diskussion. Immer und immer wieder. Die Welt ist um uns herum zerbrochen. Krankheiten. Kriege. Klimawandel. Und wir stritten über nichts anderes. Wir haben uns darüber verliebt, haben uns darüber entfremdet, uns getrennt und wieder zusammen gefunden und wieder getrennt. Haben Anwälte aufeinander gehetzt und nichts von



Zukunft, längst vergangen

dem unterschrieben, was sie ausgehandelt hatten. Wir stritten. Weil Lina weiter geht und ich verweile. Weil Lina sich entwickelt und ich verharre. Weil Lina die Zukunft gestalten will. Und ich die Vergangenheit verwalte. Weil Lina nach vorne blickt. Und ich immer nur zurück. Selbst wenn ich an die Zukunft denke, scheint sie schon längst vergangen.

„Alles darin ist, was ich bin“, sagte ich.

Und dann schwiegen wir. Meisen huschten durch das Buschwerk.

„Weißt du noch“, sagte sie nach einer Weile, „als du mir diese Erinnerung geschickt hast? Ich war bei diesem Weinbauprojekt in Trondheim. Mit diesen Vögeln und den Kindern, die herumgetollt sind?“

Und einen Moment lang war es wie früher.

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!